



A b e n d =

Z e i t u n g.

38.

S o n n a b e n d , a m 13. F e b r u a r 1836.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. G. Tb. Winkler (Tb. Hell.)

Zeitschriften = Musterung.

IV.

Vom

Phönix, redigirt von Eduard Duller, liegen erst für 1836 drei Blätter vor uns, und wir sehen schon aus diesen mit Vergnügen, daß er seinen frühern wunderlichen Beisatz Frühlingszeitung für Deutschland aufgegeben hat, obgleich im ersten Blatte schon F. W. Carovè sehr phantastische Frühlingshoffnungen zum neuen Jahre schenkt. Einen trefflichen Anfang macht das Einleitungsgebicht von Ferdinand Freiligrath, der Phönix. Es ist voll Leben, Geist und Wärme. Dieser junge Mann gehört gewiß zu den besten neueren deutschen Dichtern. Schade daß gleich in der zweiten Strophe durch Nachlässigkeit des Setzers eine ganze Verszeile weggelassen worden ist.

Julius Mosen, ebenfalls ein sehr hoffnungsvoller junger Dichter, beginnt im zweiten Stücke eine Novelle, das Ondinenbild überschrieben, worüber wir aus dem kurzen Fragmente noch nicht urtheilen können. Ferner beginnt eine Reise durch's Land der Wasken von Guido von Meyer, die unter den gegenwärtigen Verhältnissen doppelt anziehend. Aus Wien wird über Geistiges Leben in Oestreich geschrieben, was fortgesetzt wird. Peter Schöffler ist von seinen Landsleuten zu Gernsheim ein Standbild durch den Hofbildhauer Scholl in Darmstadt gesetzt worden, wovon wir hier einen Umriss und Gedankenarabesken dazu als Rahmen erhalten.

Jeder Nummer ist ein Feuilleton beigegeben, da der interessantesten Notizen so manche enthält. Namentlich und als stehender Artikel wird darin auch über die Frankfurter Bühne, Concerte, Kunsterzeugnisse u. s. w. mit Freimuth und Gründlichkeit gesprochen. Der Artikel aus Madrid mit seinen politischen Tendenzen gehört wohl nicht ganz in dieses Blatt, obgleich nicht zu bestimmen ist, auf was alles der Phönix seine Blicke richtete.

Das Morgenblatt

setzt in Nr. 12 bis 17. die Novelle, des Flüchtlings Schicksal fort, ohne damit recht weit zu kommen, da wir in der letzten Nummer uns noch auf dem Ortsee befinden. Wir können dem ungenannten Verfasser nach Styl und Haltung noch nicht auf die Spur kommen. Daneben laufen anfangs die englischen Clubs und Daniel D'Connell und Sir Francis Burdet fort, machen aber dann einer sehr lebendig und anziehend geschriebenen Schilderung von Antwerpen aus Alfred Reumont's Feder Platz. D. von Schlichtegroll erweckt eine Erinnerung an August Grafen von Platen Halmter münde durch eine kurze Biographie und ein recht natürliches, herzliches und schätzbares Gedicht desselben an den Mittheiler, aus der Zeit, wo ersterer mit der Baierschen Armee 1815 im Felde gegen Napoleon stand. So lobenswerth wir dieses finden, so sehr werden alle Astronomen gegen das kleine Gedicht von L. Seeger, Mond und Seele, sich erheben, worin dieser wundervolle Bemerkungen am Monde — noch tollere — schier als der Pseudoperschel in den Versen mittheilt:

Wie der Mond am Himmelstrunde
Keinen Augenblick mag stehn,
Und in jeder Abendstunde
Neue Züge giebt zu sehn u. s. w.

Man muß überhaupt das ganze ungrammatikalische und logisch unerklärliche *Gedicht-Lesart*, um es unbegreiflich zu finden, wie der verständige Redacteur dieser schätzbaren Zeitschrift so etwas aufnehmen kann, das keinen Sinn giebt, als durch die letzte Zeile:

Nicht die schönsten Phasen lehren
Stets heraus sich im Gedicht.

Ueberhaupt scheint's dieses Mal der Redaction schlimm gegangen zu seyn, da sie sich zu der Erklärung genöthigt sah, welche die Nr. 12. enthält.

Außerdem abermals Correspondenzartikel aus Paris und London.

Im Literaturblatte erhält der Cap. John Ross den verdienten Lorbeerkranz, warum wurde aber nicht der zweite dem nicht minder trefflichen Ed. Pöppig für seine Reise in Chile, Peru und auf dem Amazonenstromen gewunden?

Im

Berliner Conversationsblatte Nr. 8—10. ist die erste Nummer ganz der Kritik geweiht. Gaudy's Kaiserbilder, Emerentius Scävola Varosa und dessen Cameraobscura-Bilder werden flüchtig, E. Förster's Beiträge zur neuern Kunstgeschichte ausführlicher besprochen.

In der folgenden Nummer schließt W. Alexis seine *Söhne über Paris* mit dem Kirchhofe des Vater La Chaise und in der letzten führt uns Markgraf auf die Gräberseite von Berlin, Stoß genug zu ernstem Nachdenken. Weiteres bietet dagegen allerdings der Brautwerber, eine Novelle nach dem Portugiesischen des Lobo, der uns unter die Schäfer- und Windmüllerwelt jenes Landes führt.

Mit Vergnügen bemerken wir, daß sich das Feuilleton dieses Blattes hauptsächlich mit Berlin beschäftigt, und uns über Theater, Concerte und anderes recht viel Verständiges und Verständliches mittheilt.

Auch der Redacteur

des Kometen, Nr. 9—12.,

widerruft, was er in Nr. 3. und 4. aus Braunschweig hat abdrucken lassen, und giebt namentlich Herrn Horneyer eine Ehrenerklärung. Die Herren Redacteurs scheinen im neuen Jahre recht zu „Versuchen“ geneigt! Daß es uns nur nicht auch etwa so geht!

Die Tochter des Erzbischofs gelangt zum Ende, dagegen Lorenzo's Geschichte von Spanien

noch fortgesetzt wird, dazwischen läßt sich eine polnische Anekdote vom Esel und dem Abte und ein feines Heller werthes Gedicht von W. Robert Heller sehen. Wie ist's nur möglich, daß der Herausgeber, der hundert Mal schon um des Himmels willen gebeten hat, ihm keine Gedichte mehr einzuschicken, gerade so eins wählen kann, daß uns selbst zu einem schlechten Wortwige verleitete?

Aus Meiningen ein Bericht über eine dort neu gegebene Oper Richard und Blondel und aus Dresden mancherlei, das zum Theil wahr, zum Theil verdreht ist. Unser Publikum ist gewiß viel zu gebildet, um zu den unfeinen Bemerkungen wegen der Moralität desselben Veranlassung zu geben. Der Berichterstatter muß nie einer Darstellung der Rollen des Franz Moor, Don Gutiere, Chylok u. s. w. beigewohnt haben.

Im Literaturblatte einige Beurtheilungen und eine kleine Journalschau, im Luftballon etwas über Maskeraden, zeitgemäß, Fortsetzung der Blumenkünste und Blumensprache, bunte Steine von Thuringus, und Irdisches mit politischer Tendenz, wobei aber auch die Elster's mit vorkommen, in der Zeitung für Reisende endlich Fortsetzung aus Quin und Rorder, und eine Anzeige der Tieß'schen Erinnerungsskizzen.

Der Gesellschafter

setzt in Nr. 13—16. seine bisher ungedruckten Briefe merkwürdiger Männer fort, und giebt dergleichen von Kogebue, Müllner, Casanova, Franklin, Bugenhagen und Erasmus von Rotterdam, (die beiden letzten freilich in lateinischer Sprache) fort. Dasselbe geschieht mit der Novelle Seelengift und Liebeszauber die schon einigermaßen durch diesen geschraubten Titel selbst charakterisirt wird. Markgraf's lehrreicher Aufsatz über die Turkomannen und ihre Lieder schließt sich, und dagegen wird bei Gelegenheit einer schätzbaren Correspondenz-Nachricht von D. Rosenbergs aus Paris, über des Herrn Kunl dort fortgesetztem Studium der Literatur und Geschichte der Araber die Uebersetzung einer Makame von Haini mitgetheilt, wie wir deren zu seiner Zeit ähnliche von dem nicht minder sprachgewandten Fr. Rückert erhielten.

Es widerspricht nun ein Mal unserer Ansicht von der Pflicht der Redaction eines geachteten Journals, außer bei kritischen Beleuchtungen, Bruchstücke aus so eben im Druck erschienenen Werken mitzutheilen, und so müssen wir diese Bemerkung auch auf die hier gegebenen Auszüge aus des Legat. Rath Tieß Erinnerungsskizzen anwenden.

Schüß, Druckfehler, die Treffer sind, enthalten meist nur schon bekannte Dinge, und der sogenannte

Druckfehler in Bezug auf das junge Deutschland ist so handgreiflich, daß wir ihn in so ernster Sache hier nicht mitgetheilt gewünscht hätten. Die Zeitung der Ereignisse und Ansichten ist wie gewöhnlich sehr reich ausgestattet, doch hätte über Jedlig Kerker und Krone wohl etwas mehr gesagt werden sollen, da ein Vergleich mit der Raupach'schen Dichtung: Tasso's Tod, sehr lehrreich hätte werden können.

Einen tüchtigen Ausfall macht der Gesellschafts- auf etliche Correspondenzler, und bewährt sich darin als ächten Mitter ohne Furcht und Tadel. Es ist uns aus der Seele geschrieben, wenn er unter andern von dem hämisch böswilligen Gefindel sagt:

Es ist mir eine Ehrensache

Sich fern zu bleiben fort und fort.

Das literarische Blatt giebt gute und unparteiische Beurtheilungen von fünf neu erschienenen Werken.

Die Zeitung für die elegante Welt.

In Nr. 15. wird der Aufsatz Merck — Mephistopheles — Wiesel geendet. Viel zu viel von dem letztern, den außer den fleißigen Lesern von Rahel's Briefen Wenige kennen würden.

Römische Briefe aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts Nr. 14. u. flg. schrieb der Carmeliter Blascomiez an den Grafen Seckendorf über die Wahl und den Charakter Pabst Benedict XIV. Für eine historische Zeitschrift sehr anziehend, für die elegante Welt schwerlich. Eben so gehörte auch die Correspondenz von der spanisch-französischen Gränze Nr. 15 — 18. eher der Hauptsache nach für ein politisches Journal. Um so mehr fällt ihre Stelle passend aus die Leipziger Chronik, die sich mit Geist und Ruhe über die Vorstellung von Haley's Tübin auf dem dortigen Theater (welches diese Oper in Deutschland zuerst gab) und einige andere Angelegenheiten desselben verbreitet. Die Scene aus der französischen Revolution, nach dem Französischen des Eugene Souvestre, ist zu blutig in ihrer Katastrophe.

Notizen mancher Art, und der Schluß der Kritiken von dreizehn neuenglischen Romanen.

In dem Schutte von Anastasius Grün finden sich weit bessere Gedichte als die hier mitgetheilten schlagen den Reime. Des Dichters würdiger ist der gefangene Dichter, wobei nur noch die Frage, ob Redactionen aus eben im Druck erschienenen Werken etwas anderswo wieder abdrucken sollten, als in ihren kritischen Anzeigen, als Belege?

König's Novelle die Kartenschlägerin geht in der

Mitternachtszeitung Nr. 15. — 18.

schnell zu Ende. Wir bekennen, daß wir mehr von ihr erwartet hätten. Kein Charakter ist ausgemalt, und die Begebenheit sehr gewöhnlich. Freilich ist das Fassen in so kleinen Rahmen schwer. Die Engländer in Italien ziehen sich fort, neu begommen wird La Grenadiere, von der das erste Stück aber nur eine Ortsbeschreibung enthält. Auch beginnt eine Biographie Christinen's von Pisa, Tochter des Astrologen Meister Francesco an Karl's V. Hofe.

Das Anziehendste, waren uns sehr schätzbare Mittheilungen und Zusammenstellungen von Aeserungen, wie sie schon früher über Bettina gedruckt worden, wo wir ihr denn zuerst im Jahre 1800 begegnen. Damals schrieb Karoline von Herder aus Weimar an Knebel folgendes: „Die Demoiselle Brentano, eine Enkelin der Frau von Baroche, ist seit einigen Monaten in Dömannstadt, und ist jetzt mit einer fatalen hysterischen Krankheit befallen. Ihr Bruder, der Verfasser der Satyre „Marie“ ist auch hysterisch im Kopfe. Er hat die Späße und Brosamen, die von der großen Herren Tische fielen, mit seinen eigenen Kunstreich aufgetischt. Wenn Sie ihn sehen sollten, diesen hohl- und tiefäugigten insolenten Menschen, so würden Sie ihm bald das Irrenhaus prophezeihen. Da Sieck, sein Abgott, ihn in seinem neuesten poetischen Journale lächerlich gemacht, und seine ihm nachgeahmte Manier satyrisirt haben soll, so soll Brentano voll Wuth Jena verlassen und sich geflüchtet haben.“ — Nicht viel besser klingt's in einem Briefe der Herzogin Amalie von Sachsen-Weimar, auch an Knebel, doch wir müssen auf jene Zeitschrift oder diese Brieffammlung verweisen.

Kleinen Notizen folgt eine Correspondenz aus Berlin, die einen bescheidenen und unbefangenen Briefsteller verräth, besonders durch das sehr verständige Urtheil über die nachtheilige Wirkung „der tüchtigen Derbheiten“, welche noch im Bear stehen gelassen worden waren, auf den Geschmack und Kunstsinne des Publikums. Auch der Berichtserstatter aus Mainz verdient Lob.

L. H. S e l l.

G n o m e.

Nach dem Lateinischen.

Zeit und Ort hat Alles, das Gute sowohl, als das Böse; Und zur Unzeit entsteht nie das vortreffliche Werk.

Carl Hälden.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz - Nachrichten.

Aus Stuttgart.

(Fortsetzung.)

Ehe noch irgend Jemand, außer einigen literarischen Consorten, das Geringsste von Guskow wußte, ließ dieser industriöse Literat durch bezahlte Correspondenten in mehreren Zeitungen ausposaunen, wo sich der berühmte Guskow zeitweilig aufhalte, wenn er sich zu verheirathen gedanke und welche Werke er unter der Feder habe. Nach diesen Correspondenten hat sich Guskow, der „Sohn eines preussischen Staatsbeamten,“ (recte Kanzleidieners in Berlin) vor dem Gerichtshofe mit „einer Fülle von Geist und Intelligenz“ vertheidigt u. s. w. Das Wunderbare bei der Sache ist, daß honette Zeitungen sich durch solche Correspondenzen düpiren lassen, und also der Mittelmäßigkeit, Viederlichkeit und Oberflächlichkeit zur Emancipation verhelfen. Es ist nicht leicht zu begreifen, wie so plötzlich die Deutschen für französische Charlatanerien so empfänglich geworden sind, daß sie darüber ihre alten Notabilitäten eine Zeit lang vergessen; denn wiewohl der neuen Literatur nicht abzuspochen ist, daß sie Talent und Wiß beurkunde, so gebriecht es ihr doch in hohem Grade an Tiefe, Produktivität und — Resultaten. Ihr ganzer Markt besteht aus den abgetragenen Kleidern der französischen Literatur, die an und für sich schon nicht viel werth ist. Seine ist der Altvater dieser Naturen; — der Himmel mag ihm vergeben, daß er solche Kinder in die Welt gesetzt hat. Er hat auch die literarische Schnellberühmtheit erfunden, und nach seinem eigenen Geständnisse hat ihm sein Ruf nicht weniger als 4000 Francs gekostet. Ich glaube jedoch nicht, daß es seine Nachtreter noch lange treiben werden; er selbst ist in neuerer Zeit sehr steril, man kann von ihm nichts mehr borgen und muß daher die Lumpen aufklauben, welche Eugene Sue, Hugo, Balzac, Zauin u. s. w. fallen lassen, wenn sie Romane und Schauspiele schneiden. Diese literarische Nonchalance, welche in die Poesie und Politik hineinsuscht, hat sich die Schuhe bereits abgelaufen und wird bald nicht mehr weltläufig seyn. Es steht zu erwarten, daß noch andere bedeutende Männer außer Menzel und Pfizer das Forum der Literatur von dem Schmutze des jungen Deutschlands zu befreien sich bemühen werden, was um so mehr zu wünschen ist, da die Assistenz junger Literaten, die kaum die Schule verlassen, der literarischen Loyalität, die sie sehr ungeschickt vertheidigten, mehr geschadet als genützt hat. Ihr Auftreten hat Menzel nur neue Feinde gemacht, weshalb sich hier das Sprichwort bewährt: rien n'est si dangereux qu'un ami sot! Die Stimmen, die hier und da gegen Menzel nun laut werden, lassen vermuthen, daß man es auf seinen Sturz abgesehen hat; nicht nur die Freunde des jungen Deutschlands, sondern auch die Kinder Israels, welche diese Schule desavouirten, treten gegen ihn auf, obgleich er sie emancipiren will. Ein gewisser Auerbach hat eine Flugschrift herausgegeben, worin er den Vorwurf der Theilnahme an den Tendenzen des jungen Deutschlands von seiner Nation abzulehnen sucht. — Der literarische Markt bietet außerdem nicht nur Interessantes, sondern auch Merkwürdiges. — Stuttgart legt den Grund zu einem neuen Athen. Schon jetzt hat es mehr Recht auf diesen Namen als das benachbarte München. Die schwäbische Dichterschule, welche trotz dem jungen Deutschland und

der Gallomanie in der Literatur sich rein und originell erhalten will, versammelt hier bedeutende Talente um sich, worunter eins der erfreulichsten Nikolaus Senau (Niembösch von Strehlenau), sich allmählig hier neben Uhland, Pfizer und Schwab einbürgert. Sein „Frühlingsalmanach“ tritt seine zweite Reise in die Welt an. Pfizer lieferte kürzlich eine gelungene Uebersetzung Byronscher Dichtungen — warum nicht des ganzen Byron? Gustav Schwab gab ein „Buch der Geschichten und Sagen“ heraus, das sehr erfreute, aber mit dem „Jahrbuch schwäbischer Dichter“ will es nicht recht gehen, die Sache ist auch zu erzwungen, denn wie viele Dichter müßte Schwaben erzeugen, um eine jährliche Auswahl trefflicher Leistungen möglich zu machen? Groß-Hoffinger, der seit zwei Jahren hier wohnt, ist vor Kurzem von einer großen Reise aus Oesterreich zurückgekommen. Bekanntlich war er dort sehr stark kompromittirt durch seine früheren pseudonymen Schriften, allein sicherem Vernehmen nach hat er sich mit seinem Vaterlande ausgesöhnt und wird dahin zurückkehren. Er soll jetzt mit einem Comptoranda sich beschäftigen, das seine moralischen und politischen Grundsätze charakterisirt; man erwartet es hier mit Spannung, da seit seinem Hierseyn die widersprechendsten Gerüchte über ihn in Umlauf gesetzt worden sind. Unterrichtete Personen, welche ihm nahe stehen, behaupten, daß er der Ausöhnung der österreichischen Regierung durch Unterdrückung mehrerer Schriften und Auflösung vortheilhafter Contracte mit hiesigen und norddeutschen Buchhandlungen ein Capital von nahe an 10000 Gulden rhein. zum Opfer gebracht habe! Darin wird ihm nicht leicht Jemand nachahmen. Dafür soll man ihn in Wien sehr ausgezeichnet haben. Bekanntlich hat Groß-Hoffinger eine Apologie des Kaisers Franz herausgegeben und dadurch seine Dankbarkeit an den Tag gelegt, denn dieser gütige und fromme Monarch soll in seinen letzten Tagen einen Beschluß gefaßt haben, dem Groß-Hoffinger allein die Wiederaufnahme in sein Vaterland verbant. Diese Denkschrift hat bei dem Wiener Hofe große Anerkennung gefunden, und die Kaiserin Wittve soll dem Verfasser auf eine sehr ehrende Weise ihre Zufriedenheit zu erkennen gegeben haben. Um so bestreblicher war es für uns Stuttgarter in einer der letzten Nummern des Berliner Wochenblattes Groß-Hoffinger wegen Herausgabe seiner „Galerie der berühmtesten Denker“ des Illuminatismus beschuldigt zu sehen, da doch Jarke der Gründer dieses Journals, dem der Aufsatz zugeschrieben wird, in der Staatskanzlei zu Wien angestellt ist und nicht leicht ohne Wissen derselben etwas öffentlich unternehmen dürfte. Man scheint dieses in der Brodhagenschen Buchhandlung hier herauskommende Werk mit einer ähnlichen Unternehmung in Paris in Zusammenhang zu bringen. Groß-Hoffinger verwahrt sich dagegen in einem Circularschreiben, welches demnächst in den Zeitungen gedruckt erscheinen dürfte. Der Vorfall hat hier Freude erregt, denn einerseits gönnt man Groß-Hoffinger den Verdruß, weil er sich wenig um Andere bekümmert, andererseits hofft man von ihm, daß er seine Stellung und den Vorfall benutzen wird, um jene, welchen die Macht gegeben ist, durch angemessene Vorstellungen vor Täuschungen und extravaganten Consequenzen zu bewahren. Solche Männer sind berufen, die Interessen des Schriftthums wahrzunehmen, und es ist zu wünschen, daß sie selbst nicht irre geleitet werden.

(Der Beschluß folgt.)

Berichtigung.

In dem Gedicht „Dichternoth“ (Nr. 33. dieser Blätter) ist Str. 3, V. 3 statt preisgegeben zu lesen preisgegeben; Str. 12, V. 1 st. Still zu lesen Still.